

Mit Sicherheit verunsichern - konstruktivistisch orientierte Unterrichtskonzepte und ihre Eignung für (Un-)Sicherheitsthemen

Birgit Neuer, Ulrike Ohl

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Neuer, Birgit, and Ulrike Ohl. 2008. "Mit Sicherheit verunsichern - konstruktivistisch orientierte Unterrichtskonzepte und ihre Eignung für (Un-)Sicherheitsthemen." GW-Unterricht, no. 110: 35-38.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-ND 4.0

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

CC-BY-ND 4.0: Creative Commons: Namensnennung - Keine Bearbeitung

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>



FACHDIDAKTIK

Mit Sicherheit verunsichern – Konstruktivistisch orientierte Unterrichtskonzepte und ihre Eignung für (Un-)Sicherheitsthemen

Birgit Neuer und Ulrike Ohl

Schülerinnen und Schüler „mit Sicherheit verunsichern“ – so der Titel dieses Beitrags – kann das das Ziel gesellschaftswissenschaftlichen Unterrichts sein? Darf man das? Soll man das? Immerhin hat das Wort „verunsichern“ Sinnverwandte, die nicht unbedingt positive Assoziationen wecken: „kopfscheu machen, verstören, irremachen“ oder „aus der Fassung bringen“ (Textor 1995, S. 224-225).

Wir meinen dennoch: es *muss* sogar das Ziel sein. Es gilt, durch didaktische Arrangements bei Schülerinnen und Schülern bewusst eine Verunsicherung über die vermeintliche Sicherheit/Unsicherheit von Räumen oder menschliches Verhalten herzustellen.

Filme wie *Boyz'n the Hood*¹, aber auch zahlreiche Medienberichte über Gewalt und auf die Aktivität der Straßengangs zurückzuführende kriegsähnliche Zustände in den verfallenden Innenstädten US-amerikanischer Großstädte prägen nachhaltig das in der Öffentlichkeit vorherrschende Image von Vierteln wie South Central Los Angeles oder der Bronx in New York. Kritiker verweisen vor diesem Hintergrund zu Recht auf die Klischeehaftigkeit medialer Darstellungen. Viele Menschen reagieren mit Angst auf die ihrer Wahrnehmung nach von den Gangs ausgehende Gefahr für Leib und Leben. Sie vermeiden in aller Regel, sich in den entsprechenden Stadtteilen aufzuhalten. Selbst nur mit dem Auto durchzufahren, ist für sie eine Herausforderung. Beide Sichtweisen, die der Kritiker sowie jene der Medienberichte als bare Münze zu nehmen, haben nicht nur rein persönlich-subjektiv betrachtet ihre Berechtigung.

Schließlich gibt es die fast westernheldenartigen „outlaws“ und „heros“ des „ghettos“, wie sie selber ihr Viertel zumeist nennen, bis zu einem gewissen Grad tatsächlich. Doch selbst in den „von Gangs heimgesuchten“ Vierteln sind keineswegs alle Jugendlichen massiv delinquente Burschen. Es ist festzuhalten, dass davon ein Anteil von ca. 5 bis 10 % der kriminellen Aktivitäten der Gangs schwere kriminelle Straftaten wie Tötungsdelikte sind. Dabei ist bemerkenswert, dass etwa die Hälfte derjenigen, die in einer Stadt wie Los Angeles gewaltsam zu Tode kommen, von verfeindeten Gangs getötet werden (aktuelle Zahlen siehe Los Angeles Police Department 2007; Maxson, Klein 2002, S. 241, 248). Ein Blick in die Statistik kann daher durchaus zu einer realistischeren Einschätzung der Sachlage führen. Beruhigend sind derartige vermeintlich objektive Zahlenangaben jedoch keineswegs.

Zwar sind die Täter hier sehr häufig gleichzeitig die Opfer. Zwar sind die „anständigen Menschen“ in diesen Stadtvierteln in der Überzahl, Tatsache ist aber auch, dass es die Gangs sind, die letztendlich den öffentlichen Raum im Griff haben. Als selbsternannte oberste Instanz wachen sie darüber, dass sich jeder und jede an die gebotenen Verhaltensregeln hält (Anderson 1999). Wer ihnen nicht folgt, wird nicht grundsätzlich, aber im Zweifelsfall eben doch mit Gewalt dazu gezwungen. Dementsprechend ist es gerade für diejenigen, welche den im jeweiligen Quartier herrschenden „Code der Straße“ (Anderson 1999) nicht kennen, eine ihrer eigenen Sicherheit förderliche Maßnahme, die von den Gangs ausgehende, bzw. auch gewollte bedrohliche Außenwirkung in besonderem Maße ernst zu nehmen.

Was für ein Bild aber entsteht bei einem Perspektivenwechsel? Warum ist es attraktiv, „gangsta“ zu sein? Dass Gangs für die persönliche „street credibility“ sorgen, welche wiederum den adoleszenten Narzissmus befriedigt, ist sicher ein, aber nicht der allein ausschlaggebende Aspekt. In Stadtvierteln wie South Central L.A. oder der New Yorker Bronx aufzu-

¹ John Singleton 1991 in den USA und 1992 in der BRD in die Kinos gekommener, für 2 Oscars nominiertes Film erzählt eine Geschichte über drei junge Afro-Amerikaner, die in South Central Los Angeles aufwachsen. Jeder versucht hierbei auf seine Weise, einen Weg ins (Erwachsenen)-Leben zu finden. Darsteller sind u.a. Laurence Fishburne, Ice Cube, Cuba Gooding Jr.

wachsen bedeutet auch, seine Kindheit und Jugendzeit abgeschoben in ein schlechtes Quartier, sozial an den Rand gedrängt sowie in permanenter ökonomischer Unsicherheit, kurzum in mehrfacher Art und Weise marginalisiert, zu verbringen. In letzter Konsequenz münden derartige Erfahrungen nicht nur in einer gefühlten Exklusion. Vielmehr ist damit meist ein tatsächliches und dauerhaftes Ausgeschlossenensein aus der Stadtgesellschaft verbunden (Neuer 2003, S. 63). Die Gang aber bietet den Jugendlichen etwas, was sie bisher kaum kannten: Sie haben endlich einen Platz, eine Gruppe gefunden, der sie sich wirklich zugehörig fühlen. Und das vermittelt Sicherheit – wenn auch eine sehr prekäre.

Auf einer allgemeinen Ebene vermag diese Schilderung vor allem zu verdeutlichen: Ein in einem bestimmten räumlichen Umfeld beobachtbares Phänomen kann ganz unterschiedlich wahrgenommen werden – vom einen also beispielsweise unmittelbar mit *Unsicherheit* in Verbindung gebracht, vom anderen eher mit *Sicherheit* assoziiert werden.

Ziel eines Geographieunterrichts, in dem Raum nicht ausschließlich in seiner Container-Dimension (vgl. Wardenga 2002) thematisiert werden soll, muss es sein, den Blick der Schülerinnen und Schüler für dieses Vorhandensein unterschiedlicher Perspektiven auf ein und denselben Gegenstand zu öffnen. Und dies bezieht auch die Sichtweisen der Schüler *selber* sowie die damit verbundenen Bedeutungszuweisungen mit ein. Es gilt also die Erkenntnis zu vermitteln, dass es *den einen* Raum nicht gibt, sondern dass Räume stets und kontinuierlich sozial konstruiert werden. Auch oder besser gerade weil Raum in der Alltagserfahrung häufig in Form eines euklidischen Behälterraums erlebt wird (Löw 2001, S. 73-82 u.a.a.O.; Massey 2005, S. 131).

„Trotz „objektiv“ gleicher materieller Ausstattung können Räume für verschiedene Benutzer sehr unterschiedliche individuelle Bedeutungen haben. Die physikalische Umwelt determiniert nicht eindeutig die auf sie bezogenen Handlungen². Wenn man ermitteln will, wie die Welt beschaffen ist, wird man sich eingestehen müssen, dass das, was wir beobachten und darüber sagen, abhängig ist von dem, was wir zu beobachten und zu sagen gelernt haben – und von dem, was wir beobachten wollen. Wir entdecken nicht die Realität, sondern die eigenen Wirklichkeits-Konstruktionen“ (Daum 2001, S. 210).

Diese Auffassung ist charakteristisch für einen konstruktivistisch orientierten Geographieunterricht. Der Grundgedanke des Konstruktivismus lässt sich mit Rhode-Jüchtern etwa zusammenfassen mit: *A sieht B als C* (vgl. Rhode-Jüchtern 2002, S. 21-22). Dies heißt, die wahrgenommene Wirklichkeit wird auch bewusst als solche bezeichnet und nicht als *die* Wirklichkeit. In diesem Sinne wäre es ein großer Erfolg für den Unterricht, wenn Schülern – als Ergebnis einer Verunsicherung über das scheinbar sicher Feststehende – das folgende Lernerlebnis möglich würde: *„Wenn wir nicht sagen: ‚Etwas ist so‘, sondern ‚Etwas erscheint uns so‘, haben wir eine entscheidende Operation im Aufbau von reflektiertem Bewusstsein getan“* (Rhode-Jüchtern 2002, S. 21).

Geographische Themen, bei deren Erschließung die Aspekte Sicherheit respektive Unsicherheit bedeutsam sind, sind damit in besonderer Weise geeignet, einem Unterricht im Sinne des konstruktivistischen Paradigmas unter Ermöglichung von Perspektivenwechsel gerecht zu werden. Denn gerade bei diesen Inhalten spielen in vielen Fällen subjektive Wahrnehmungen, Bedeutungen und Bewertungen eine wichtige Rolle. Bereits der Anwendung der Begriffe „sicher“ und „unsicher“ geht stets und unumgänglich eine Interpretationsleistung voraus. Wer aber hat diese Interpretation geleistet? Aus welchem Blickwinkel, aufgrund welcher Form persönlicher Betroffenheit oder spezifischer Interessen? Wie entstand und entsteht die so genannte „öffentliche Meinung“, beispielsweise über einen sicheren oder unsicheren Stadtteil, ein Reiseziel oder einen sicheren Ort zum Leben? Die Beschäftigung mit diesen Fragen mag –

² Daum verweist hier auf: Boesch, E. E. (1980): Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie. Bern.

gerade auch im Unterricht – zu spannenderen Auseinandersetzungen führen als die unreflektierte Akzeptanz und Rezeption eines scheinbar feststehenden Ist-Zustandes. Hier entstehen echte Bildungschancen, die über den singulären Betrachtungsgegenstand deutlich hinausweisen. Wie dies aber nun ganz konkret in der unterrichtlichen Praxis aussehen kann und welche Zugänge dabei denkbar sind, dies aufzuzeigen ist das Anliegen von vier Beiträgen, die sich dieser Thematik widmen. Sie basieren auf Vorträgen, die im Rahmen der Leitthemensitzung „Sicherheit – ein Thema für den Geographieunterricht?!“ auf dem Bayreuther Geographentag 2007 gehalten wurden.

Die im Folgenden kurz beschriebenen Beiträge erscheinen in dieser und in den nächsten Nummern von GW-UNTERRICHT.

Eher grundsätzliche Gedanken, aber dezidiert aus der Perspektive eines Praktikers, der in der Schule wie auch in der Lehrerbildung zu Hause ist, präsentiert Thomas Hoffmann in seinem Beitrag. Dabei wird der prinzipiellen Frage, ob (Un-)Sicherheit ein Thema für den Geographieunterricht sein sollte, berechtigterweise noch einmal Raum gegeben. In besonderem Maße aber befasst sich Thomas Hoffmann zum einen anhand mehrerer Teilfragen damit, inwiefern (Un-)Sicherheit zu einem geographischen Unterrichtsgegenstand werden kann. Zum anderen wird die Rolle von Schule herausgearbeitet. Um deren spezifische Aufgabe näher zu beleuchten, werden der (Un-)Sicherheit unter anderem Begriffe wie ‚Angst‘ oder ‚Risikoeinschätzung‘ beiseite gestellt und deren Wechselwirkungen mit individuellen respektive kollektiven Sicherheitsempfindungen aufgezeigt.

Wie städtischen Risikoräumen konkret im Unterricht begegnet werden kann, mit dieser Frage befasst sich der zweite Vortragstext. Detlev Kanwischer erläutert in seiner von der konstruktivistischen Didaktik Kersten Reichs beeinflussten Unterrichtsskizze anhand der Flensburger Neustadt, wie Schüler und Schülerinnen durch die Anwendung von drei verschiedenen Unterscheidungsperspektiven an einen der Realität angemesseneren Umgang mit derartigen Stadtquartieren herangeführt werden können. Da sich in fast jeder größeren Stadt ein ehemaliges Arbeiterquartier findet, das durch Deindustrialisierung vom Arbeiterviertel zum Viertel mit hoher Arbeitslosigkeit degradiert wurde, lässt sich die von Detlev Kanwischer vorgeschlagene Herangehensweise mühelos auf vergleichbare Bereiche in anderen Städten übertragen.

Einem Dilemma, das mit Sicherheit vielen nicht unbekannt ist, widmet sich der Aufsatz von Mirka Dickel, der wie bereits der vorangehende Artikel exemplarisch und anschaulich eine Unterrichtssituation entfaltet. Darin wird eine Denkfigur vorgestellt, die in zahlreichen vergleichbaren Konstellationen hilfreich angewandt werden kann. Indem sie das „Tetralemma“ als ein Werkzeug kennen lernen, mit welchem Bedürfniskonflikten bzw. diffizilen Konflikten allgemein angemessener begegnet werden kann, wird – und das ist Mirka Dickels zentrales Anliegen – die Orientierungs- und Urteilskompetenz der Schüler und Schülerinnen gefördert. Eine Fähigkeit, die für eine angemessene Beurteilung eventueller Risiken unerlässlich ist.

„Vom guten Leben auf dem Land?!“, der Titel, den Antje Schneider für ihren Artikel auswählte, evoziert im ersten Moment eher Vorstellungen von Nestwärme und Sicherheit. Doch dieses Bild wird nicht nur durch das bewusst gesetzte Fragezeichen umgehend relativiert, sondern auch durch den Untertitel, der ankündigt, dass sich der abschließende Beitrag mit Fragen der räumlichen Mobilität und Migration befasst. Antje Schneider greift dabei eine These von Thomas Hoffmann auf und bearbeitet dieses eher in anderem Zusammenhang bekannte Thema *unter dem Aspekt von Sicherheit*. Gleichzeitig betrachtet sie das Weggehen und Bleiben aus handlungstheoretischer Perspektive und zeigt, wie hierüber gängige Raumbilder rekonstruiert und dekonstruiert, im Anschluss daran aber auch neu konstruiert werden können.

Im Unterricht „Mit Sicherheit verunsichern“ erscheint uns mittels der vier unterrichtsbezogenen Vorschläge nicht nur theoretisch sinnvoll, sondern praktisch möglich. Bleibt zu hoffen, dass nun die Lehrenden nicht „kopfscheu“, „verstört“, „irregemacht“ und aus der „Fassung gebracht“ zurückbleiben, sondern Anregungen für kreative Annäherungen an ein großes Thema erhielten.

Literatur

- ANDERSON, E. (1999): *The code of the street: decency, violence, and the moral order of life in the inner city*. New York.
- DAUM, E. (2001): Grundlegende Prinzipien eines konstruktivistischen Geographieunterrichts. In: Meixner, Johanna und Klaus Müller (Hrsg.): *Konstruktivistische Schulpraxis. Beispiele für den Unterricht*. Neuwied, S. 209-225.
- Los Angeles Police Department (2007): LAPD crime statistics (archives included). Los Angeles. http://lapdonline.org/crime_maps_and_compstat [20.01.2008]
- LÖW, M. (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt/Main.
- MASSEY, D. (2005): *For space*. Thousand Oaks.
- MAXSON, C. L., M. W. KLEIN (2002): „Play groups“ no longer: Urban street gangs in the Los Angeles region. In: Dear, M. (Hg.): *From Chicago to L.A. Making sense of urban theory*. Thousand Oaks, S. 235-266.
- NEUER, B. (2003): „*I fell in with, you know, the ghetto got me*“ – Sozialisation auf den Straßen von Los Angeles. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, H. 147, S. 60-71.
- RHODE-JÜCHTERN, T. (2002): Die Welt auf den Kopf stellen?! – Erkennen durch Perspektivenwechsel. In: Lütgert, Will et al. (Hrsg.): *Didaktik in Jena. Aufgaben zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Jena, S. 15-28.
- TEXTOR, A. M. (1995): *Sag es treffender. Ein Handbuch sinnverwandter Wörter und Ausdrücke*. Reinbek bei Hamburg.
- WARDENGA, U. (2002): Alte und neue Raumkonzepte für den Geographieunterricht. In: *Geographie heute*, H. 200, S. 8-11.

NEUERSCHEINUNGEN

HORVATH Stefan: **Katzenstreu**. Erzählung. Edition lex liszt 12, Oberwart 2007. 100 Seiten. 15,-.

S. Horvath ist Rom aus Oberwart/ Erba. Er hat beim Attentat von Oberwart am 4.2.1995 seinen Sohn verloren als eine Rohrbombe explodierte, deren Sockel aus einem Katzenklo gefertigt wurde. Deswegen der Titel der Erzählung. In dieser schlüpft der Autor in die Rolle der Eltern des Täters, des Vaters eines der vier Opfer, des Attentäters und der Personen einer Wirtshausrunde. Mit der Sicht aus verschiedenen Perspektiven kann der persönlich belastete Autor den damaligen Ereignissen nahe kommen, Last abwerfen, Abstand gewinnen und wieder psychisch genesen. Präsentiert wurde dieses beklemmend-berührende Buch am 23.5.2007 im Rahmen einer Lesung im Parlament.

Ch. F.

POHL Heinz-Dieter und SCHWANER Birgit: **Das Buch der österreichischen Namen**. Ursprung – Eigenart – Bedeutung. Pichler Verlag, Wien-Graz-Klagenfurt 2007. 240 Seiten. 16,90.

Zu den ältesten Teilen unserer Sprache zählen die Namen. Also Bezeichnungen für Siedlungen, Gewässer, Berge, Landschaften und Familien, wobei in Österreich zahlreiche topographische Bezeichnungen wie Donau oder Alpen aus vorrömischer Zeit stammen. Dutzende, zum Teil längst wieder verschwundene Völker haben ein Namensgut hinterlassen, dessen Analyse interessante Aspekte erhellt, oft aber auch neue Fragen aufwirft und Wissenschaftler/innen vor neue Rätsel stellt. Mit diesem handlichen Band in der Hand begeben sich die Leser/innen auf eine von einem Sprachwissenschaftler der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt erstellte, gut verständliche, vergnüglich verfasste und lehrreiche Reise durch das Land Österreich und dessen Geschichte. Lediglich ein Orts- und Namenregister fehlt.

Ch. F.

TROJANOW Ilija und HOVE Chenjerai: **Hüter der Sonne**. Begegnungen mit Zimbabwes Ältesten – Wurzeln und Visionen afrikanischer Weisheit. Frederking & Thaler, München 2007. 128 Seiten. 20,50.

Afrika wird oft mit Rückständigkeit und Primitivität assoziiert, jedoch kaum mit einer „humanistischen Philosophie“, die aus traditioneller Weisheit entspringt. Ch. Hove, der wohl berühmteste Schriftsteller Zimbabwes, hat sich mit einem Begleiter auf den Weg gemacht, um mit den ältesten Männern und Frauen von Dörfern über Zyklen des Lebens, traditionelle Riten und uralte Festen zu erfahren. Aber auch alltägliche Aspekte wie Moral, Zeit, Arbeit, Eigentum und das Leben selbst werden aus einer anderen Perspektive beleuchtet, die unsere Weltansicht erweitern kann. Ergreifend und bereichernd!

Ch. F.